

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 27 (1937)
Heft: 17

Artikel: Die St. Antonierkirche an der Postgasse in Bern
Autor: Feurich, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die St. Antonierkirche an der Postgasse in Bern

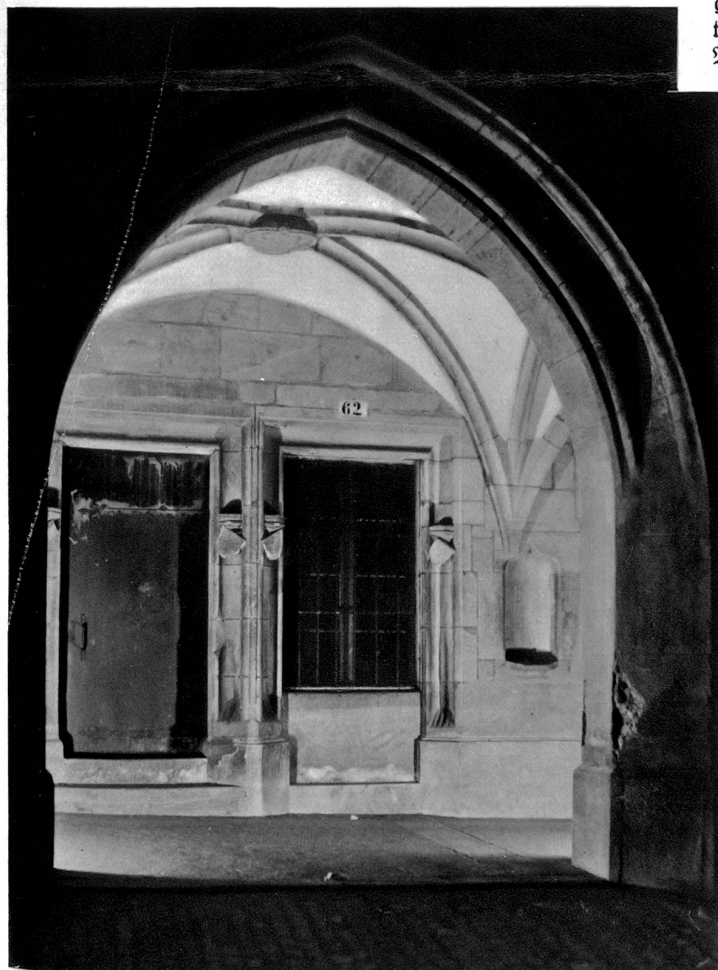
von Max Feurich

Wenn wir nach den Kirchen der untern Stadt gefragt werden, so denken wir wohl zuletzt an die ehem. Kirche der Antonierherren, die sich so bescheiden in die Häuserfront der Postgasse eingliedert. Seit mehr denn vier Jahrhunderten ist dies Gebäude seinem ursprünglichen Zweck entfremdet, aber trotz allen baulichen Veränderungen während dieser Zeit trägt es noch deutlich den Stempel geistlicher Bauten. Mit seinen zwei hohen Spitzbogenfenstern und den besonders kunstvoll ausgeführten gotischen Laubenbögen unterscheidet es sich leicht von den angrenzenden Häusern. Unter der Laube befindet sich eine Heiligennische und seitlich den Eingängen sind Wappenschilder angebracht, um öffentlich das Zeichen der Geschlechter zu tragen, die sich durch Vergabungen dem Ordenshaus verdient gemacht hatten. Auch die Schlusssteine der Rippen im Laubengewölbe oben, tragen solche Wappenschilder, von denen dasjenige am Trennungsbogen das Kreuz des Antonierordens zeigt. —

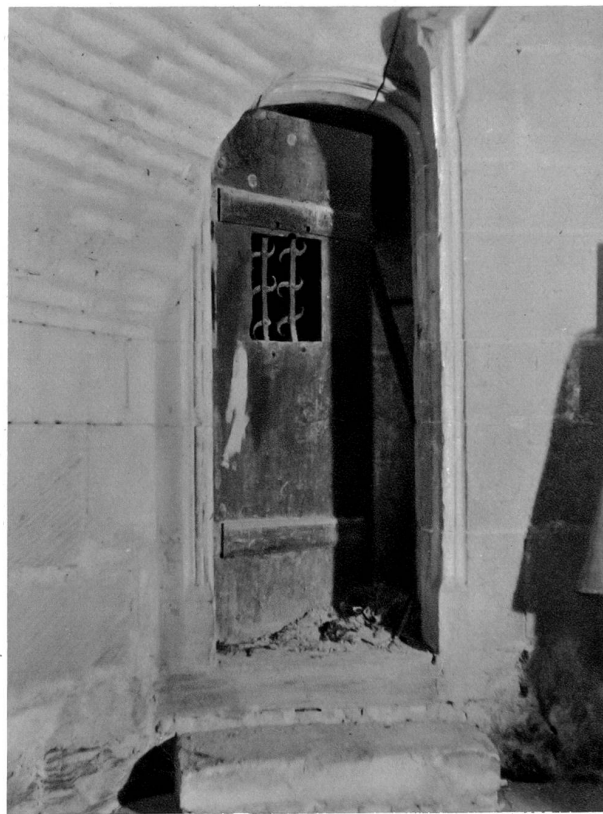
Der Antonierorden wurde Ende des 11. Jahrhunderts in Bienne (Jfère, Frankreich) gegründet, nachdem eine dortige Kirche, in der die Gebeine des heil. Antonius aufbewahrt werden, zum Wallfahrtsort geworden ist. Die Gründung bezweckte hauptsächlich, in eigenem Spital sich der kranken, hilfesuchenden Pilger anzunehmen. Die Reliquien des Heiligen sollten heilenden Einfluß auf eine, damals auch bei uns verbreitete, typhöse Krankheit, Antoniusfeuer genannt, haben, bei der die krankhaften Glieder, vom Brande ergriffen, meist verloren gingen. Durch die angeblichen Erfolge erlangte der Antonierorden große Ausdehnung. Das Ordensgebiet wurde in 369 Komtureien eingeteilt, von denen zwei mit den Ordenshäusern Burgdorf und Bern in das Gebiet der Landschaft Bern reichten.



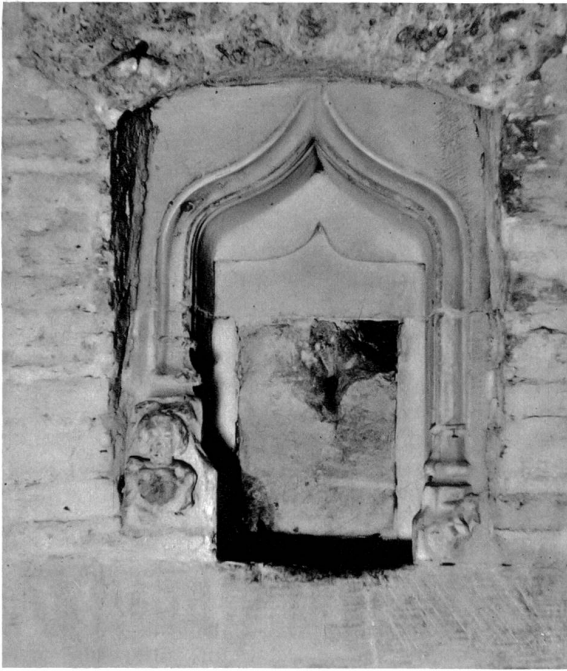
Blick in die Postgasse. Rechts das „Antonierhaus“, weiter oben die ehemalige Post, wo sich der erste Briefkasten Berns befand



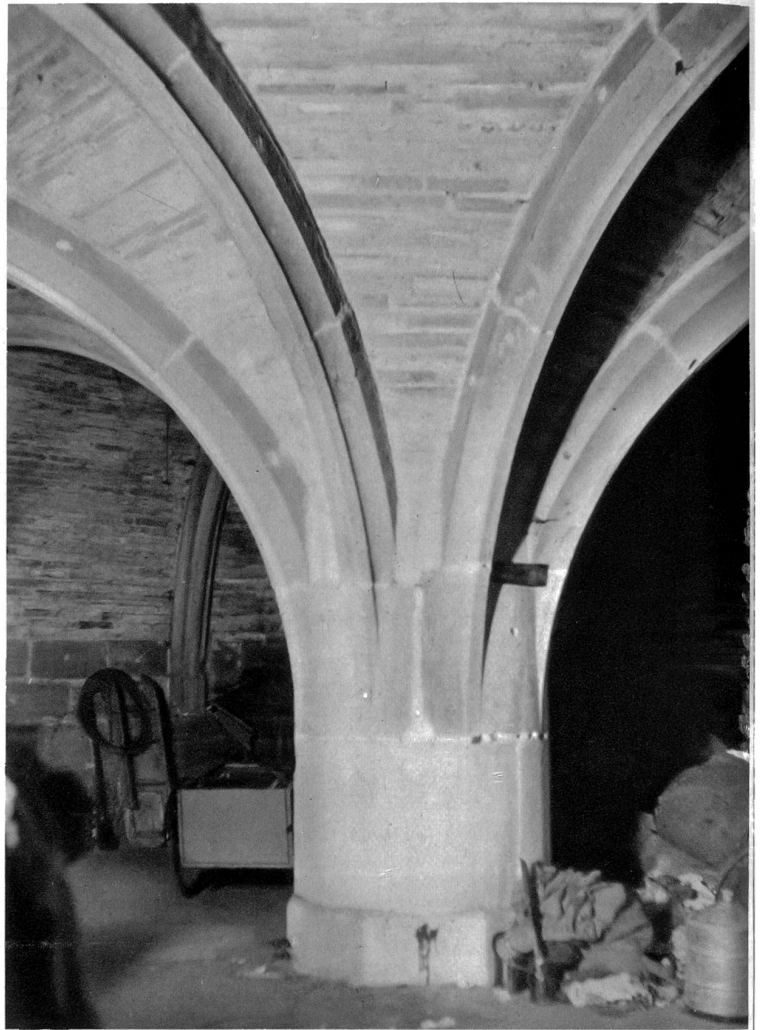
Der mit Wappenschildern gezierte Eingang. Die Nische rechts ist der einzig erhaltene Strassenaltar aus der Zeit des katholischen Berns



Durch diese Türe unten am Treppentürmchen gelangte man in die Krypta



Die des Heiligenbildes beraubte Nische in der Krypta



Eine mächtige Säule trägt das Gewölbe der Krypta



Die Kircheninnenwände waren mit Freskomalereien geschmückt

Die Antonierherren ließen sich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Bern nieder und ihre neben dem Ordenshaus sich befindliche Kapelle wird gegen Mitte des Jahrhunderts erwähnt. Auch in Bern hatte der Orden die Aufgabe, die am Antoniusfeuer Erkrankten zu pflegen, bezw. zu beherbergen, wenn sie sich auf der Wallfahrt zur Abtei in Wien befanden. In der Geschichte des Berner-Ordenshauses spielte Bruder Franz Manz wohl die größte Rolle. Dieser hatte die Kapelle erweitert, dann aber, um gemachte Schulden zu decken, unrechtmäßige Wege begangen, sodaß er abgesetzt werden mußte. Aus zahlreichen Schreiben hierüber geht deutlich hervor, wie sehr die damalige Regierung Wert auf Ordnung und auf das Wohl jedes einzelnen Bürgers legte. —

Nach Valerius Anshelm fällt der Bau der Kirche in das Jahr 1494. In einer Vergabung von 1492 steht denn auch: „an St. Anthonien Kilchen an den nūwen Buw“. Betrachtet man jedoch den Chorausbau von der Postgasthalde, so glaubt man dort zwei Bauepochen feststellen zu können, sodaß man sich fragt, ob 1494 wirklich ein Neubau oder nur ein Erweiterungsbau stattfand. —

Leider war es dem kaum vollendeten Gebäude nur kurze Zeit beschieden, als Kirche zu dienen. Infolge der Reformation wurde der letzte amtierende Bruder im März 1528 des Landes verwiesen, im April die „Göhen zu St. Antoni“ verbrannt, das Antonierhaus verkauft und die Kirche zum Lagerhaus entwürdigt. Der zierliche gotische Bau ist aber gleichsam als Denkmal für die Nächstenliebe der Brüder, die mit Selbstverachtung sich der Pflege jener verseuchten Armen widmeten, bis auf den heutigen Tag geblieben.

Das Erdgeschoß der Kirche dient heute als Feuerwehrmagazin. An der linken Chorseite wurde, (ohne dieselbe zu zerstören) ein Turm vorgebaut, der zu Übungszwecken dient. Der Boden ist gepflastert. Im Chor befand sich s. Z. auch ein Altar der Bruderschaft zu den „Räblüten“, angeblich weil man von dort aus ihren herrlichen Weinberg am Altenberg drüben prächtig überblicken konnte! Rechts vom Chor führte ein angebautes Treppentürmchen zur Krypta, das leider der Treppe beraubt und verbaut wurde, sodaß man nur mittelst einer Leiter vom Erdgeschoß zur Kapelle unter dem Chor gelangen kann. Das Treppengeländer in diesem Türmchen war zierlich in Stein gehauen. Durch eine Türe gelangt man in die kleine Krypta, wo vor allem die mächtige Säule in der Mitte auffällt, von der 8 Rippen ausgehen, die das ganze Gewölbe überspannen und tragen. Rechts vom alten Eingang befindet sich eine reizende Heiligennische in typisch gotischem Stil. Beachtenswert ist auch die Unsymmetrie ihrer Kanten; der kleine Säulensockel links liegt tiefer als der wappenhaltende Engel rechts, und doch wirkt das Ganze harmonisch. Die Krypta besitzt jetzt einen Ausgang nach der Postgasse. Der Boden besteht, soviel ich mich entsinne, aus Ziegelfstein. —

Die Kirche war von einem Vorraum aus direkt mit dem Ordenshaus verbunden und die frühere Türöffnung erkennt man noch heute. In den eigentlichen Kirchenraum wurden wohl schon

vor Jahrhunderten 4 übereinanderliegende Holzböden eingebaut. Der erste Boden ist an der Postgasseite wegen den hohen Laubengängen erhöht. Aber was hier und im zweiten Stock besonders überrascht ist die reiche Freskobemalung der beiden Längswände. Deutlich erkennt man wie sich früher Bild an Bild reihte, jeweils durch rotbraune Streifen voneinander getrennt und jedes mit erläuternder Schrift versehen. Die Abbildung zeigt ein Teilbild von der besser erhaltenen Ostwand. Mit etwas gutem Willen sieht man links oben den Kopf des heiligen Antonius mit Heiligenschein, sowie einen Stab mit dem Kreuz des Ordens in Form eines großen T. Rechts ist etwas besser sichtbar eine behörnte Gestalt zu erkennen, während in der Mitte anscheinend ein Fluß die beiden Gestalten trennt. —

An den Fresken ist die Zeit von ca. 440 Jahren nicht spurlos vorübergegangen; sie sind teilweise ganz zerstört. Auch die gotische Schrift ist kaum mehr zu entziffern, wenn auch noch Hoffnung vorhanden ist, einzelne Stellen freizulegen. —

Da die Wände, die Bemalung aufweisen, größtenteils verstellt sind, kann man z. Z. keinen Ueberblick über die Gesamtdarstellung der Fresken erhalten. Es ist daher zu begrüßen, daß Fachleute die Möglichkeit einer Restauration prüfen und ein Projekt ausgearbeitet wird, um die ehemalige Antonierkirche einer längst verdienten, würdigeren Aufgabe zurückzuführen!



DAS VERSCHLOSSENE LAND NEPAL

Mischbevölkerung aus arisch-indischem und mongolischem Blut



Tempelzugang in Katmandu



Tempelstrasse in der Hauptstadt Katmandu